

Copyright Acknowledgment

Publication Information

Hösle, Vittorio. 1991. "Die Wiedervereinigung - Rückfall in Die Politik Der Nationalstaaten Oder Ein Schritt Zur Überwindung Der Trennung Europas ?". Edited by Petra Braitling and Walter Reese-Schäfer. *Universalismus, Nationalismus Und Die Neue Einheit Der Deutschen : Philosophen Und Die Politik*, 71–80.

This publication is made available in our archive with grateful acknowledgment to the original publisher, who holds the copyright to this work. We extend our sincere appreciation.

The inclusion of this work in our digital archive serves educational and research purposes, supporting the broader academic community's access to the works of Vittorio Hösle.

Terms of Use

Users are reminded that this material remains under copyright protection. Any reproduction, distribution, or commercial use requires explicit permission from the original copyright holder.

We are committed to respecting intellectual property rights and supporting the scholarly publishing ecosystem. If you are the copyright holder and have concerns about this archived material, please contact us immediately.

obj-idealismus-heute.phil2@uni-bamberg.de

Universalismus, Nationalismus
und die neue Einheit
der Deutschen.

Philosophen und die Politik

Herausgegeben von
Petra Braitling und Walter Reese-Schäfer

Fischer Taschenbuch Verlag

DD

97

. U55

1991

Originalausgabe

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Dezember 1991

© 1991 Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Hensinger

Umschlagfoto: »Quadriga«, Berlin

© Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-10963-9

Inhalt

Vorbemerkung der Herausgeber	7
Rüdiger Bubner Brauchen wir einen Begriff der Nation?	10
Micha Brumlik Nation und Weltinnenpolitik	22
Walter Reese-Schäfer Universalismus, negativer Nationalismus und die neue Einheit der Deutschen	39
Klaus Vieweg »Es ist undeutsch, bloß deutsch zu sein.« Zur Aktualität des universalistischen Denkens von Hegel	55
Vittorio Hösle Die Wiedervereinigung – Rückfall in die Politik der Nationalstaaten oder ein Schritt zur Überwindung der Trennung Europas?	71
Robert Spaemann Universalismus und Eurozentrismus	81
Hermann Lübke Nationalismus und Regionalismus in der politischen Transformation Europas	91
Manfred Riedel Kehre der Zeit als ›Zeitkehre‹ Zum ›Vaterland in der Zeit‹	97
Heinz Kleger Verfassungspatriotismus und Demokratie	108

Norbert Kapferer	
Auch Wiedervereinigung der Philosophie in Deutschland? Blick zurück auf vierzig bis sechzig Jahre	
Teilungsgeschichte	127
Wolfgang Kersting	
Verfassungspatriotismus, komunitäre Demokratie und die politische Vereinigung der Deutschen	143
Dieter Oberndörfer	
Die offene Republik als Staatsform der Zukunft Die Voraussetzungen multi-ethnischer Gesellschaften in Deutschland und Europa	167
Über die Autoren	201

Vittorio Hösle

Die Wiedervereinigung – Rückfall in die Politik der Nationalstaaten oder ein Schritt zur Überwindung der Trennung Europas?

I.

Daß unmittelbar auf die Jubiläumsfeierlichkeiten zur Französischen Revolution, die diese, trotz oder gerade wegen allen Pompes, als weit entferntes historisches Ereignis erscheinen ließen, eine neue, wirkliche Revolution folgen sollte, hatte niemand erwartet. Wer am 14. Juli 1989 geweissagt hätte, im nächsten Jahr würde zu diesem Zeitpunkt die DM auf dem Territorium der DDR die einzige geltende Währung sein, wäre milde belächelt, wenn nicht für verrückt erklärt worden. In dieser Unvorhersehbarkeit geschichtlicher Ereignisse, zumal wenn sie erfreulich sind, liegt etwas Tröstliches: Es ist der neuzeitlichen Subjektivität nicht gelungen, Geschichte vollständig der Planung zu unterwerfen; die Menschheit hat sich Energien bewahrt, die man ihr kaum mehr zugetraut hätte.

Allerdings ist es *ex post* nicht schwer zu begreifen, wie es zu den ostmitteleuropäischen Revolutionen gekommen ist. Innenpolitisch waren die kommunistischen Regierungen zumindest der DDR, Tschechoslowakei, Polens und Ungarns seit langem durch keinen Konsens mehr getragen; und seit dem Machtantritt M. S. Gorbatschows in der Sowjetunion und den politischen Veränderungen in Polen und Ungarn war nicht nur klar, daß keine sowjetischen Panzer wie 1956 oder 1968 Reformen niederwalzen würden, sondern sogar, daß diese nicht ungerne gesehen werden würden. Es besteht kein Zweifel, daß Gorbatschows Besuch in Ostberlin Anfang Oktober 1989 Honecker den politischen Todesstoß gegeben hat – es wurde zu offenkundig, daß er weder im Inneren noch bei dem mächtigsten außenpolitischen Verbündeten über Unterstützung verfügte. Die Unfähigkeit Krenz', sich von seiner politischen Vergangenheit zu befreien und eine konkrete Alternative aufzuzeigen, führte zu seinem Sturz; in dem entstandenen Macht- und Legitimitätsvakuum besaß allein die Forderung nach Wiedervereinigung jene

Konkretheit, ohne die Politik nicht zu machen ist; die Idee eines nichtkommunistischen Sonderweges der DDR war zu vage, als daß sie viele hätte überzeugen können. Das rasche und entschlossene Handeln der christlich-liberalen Koalition in der Bundesrepublik hat die Entscheidung für die zügige Wiedervereinigung, die in den Wahlen vom März 1990 gefällt wurde, zumindest erleichtert; und auch wenn das vergrößerte Deutschland nur von wenigen auswärtigen Staaten wirklich gewollt wurde, bestand doch keine Möglichkeit, es zu verhindern, ohne allen bisherigen Beteuerungen aufs krasseste zu widersprechen. Es ist dies nicht der einzige Fall, wo man aufgrund von Versprechungen, die man nur gemacht hatte, weil man nicht damit rechnete, sie einhalten zu müssen, sich plötzlich beim Wort nehmen lassen mußte.

Was ist die weltgeschichtliche Bedeutung der deutschen Wiedervereinigung, was sind ihre Gefahren, was ihre Chancen?

2.

Um mit ersterem zu beginnen, so beendet der Fall der Mauer die Nachkriegsgeschichte sowie die durch die Mauer symbolisierte Trennung Europas, die zugleich eine Trennung des deutschen Volkes war. Diese Trennung war das Resultat des letzten Krieges, für den die Verantwortung zum weitaus größten Teil auf die verbrecherische Politik des Dritten Reiches fällt. Allerdings liegen die Wurzeln für diese Trennung tiefer. Im Laufe des 19. Jahrhunderts löst sich der Grundkonsens auf, der, bei aller Entgegensetzung der nationalen Interessen, die europäischen Staaten von Rußland bis Portugal verbunden hatte.

Dieser Grundkonsens war durch das Christentum gewährleistet, das freilich in den verschiedenen europäischen Ländern in verschiedenem Grade rationalisiert und »säkularisiert« war. Entscheidend für die Krise des Christentums als des allumfassenden Legitimationssystems Europas ist die Entwicklung der modernen Wissenschaft, Technik und Wirtschaft, die in der Industriellen Revolution kulminierte. Diese führte teils zu einem weltanschaulichen Vakuum, das immer noch besteht, teils zu neuartigen politischen Problemen (von denen die soziale Frage die dringendste war), die den klassischen Staat des 19. Jahrhunderts überforderten. Die immer aggressivere Expansion der europäischen Mächte außerhalb Europas,

die Verabsolutierung der Idee der Nation, eine Verabsolutierung, die stets etwas Anti-Universalistisches und daher etwas Unmoralisches bedeutet, die Unfähigkeit der meisten europäischen Staaten, im Inneren adäquat auf die neuen technisch-wirtschaftlichen Entwicklungen zu antworten, schließlich das tiefsitzende Gefühl einer existentiellen Leere, das sich in nihilistischen Vernichtungsphantasien artikulierte, führten zu der großen europäischen Katastrophe des Ersten Weltkrieges, die drei Kaiserreiche wegfegte, den Eintritt der USA in die Weltpolitik zur Folge hatte und in Europa einen Zustand äußerster Instabilität hinterließ. Immerhin ist die Kehrseite dieser Instabilität eine erstaunliche Kulturblüte gewesen, die – zumal in Deutschland, dem durch seine geographische, kulturelle, politische und konfessionelle Mittellage ausgezeichneten Zentrum Europas – alle Wissenschaften und Künste zu Hochleistungen motivierte, denen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg nichts auch nur annähernd Vergleichbares an die Seite zu stellen hat.

Die politische Lage in Europa war zwischen den beiden Weltkriegen aus zwei Gründen äußerst instabil:

Erstens gab es in den wenigsten Staaten einen inneren Konsens; Großbritannien ist die einzige Großmacht, der es gelungen ist, ohne ein brutales Blutvergießen und trotz mehrerer Regierungswechsel größere politische Oszillationen zu vermeiden. Freilich zeigt die Gruppe um »Kim« Philby, die die Phantasie vieler Schriftsteller bis in die letzte Zeit beschäftigt hat, wie sehr auch das britische Establishment unterwandert war; und daß ohne die Führungsschwäche der britischen Regierung in den dreißiger Jahren Hitlers Aufstieg hätte verhindert, zumindest verlangsamt werden können, ist schwerlich zu bestreiten.

Diese Führungsschwäche ergab sich u. a. aus der außerordentlichen Unübersichtlichkeit der außenpolitischen Beziehungen, dem zweiten Instabilitätsfaktor in Europa zwischen den beiden Kriegen. In Europa herrschten vier politische Ideologien, die sich gegenseitig bekämpften und ständig neue, rein taktisch bedingte Koalitionen bildeten, die nicht von Dauer sein konnten: erstens der traditionelle demokratische Liberalismus (einschließlich der Sozialdemokratie), zweitens ein konservativer Autoritarismus, drittens der Nationalsozialismus und viertens der Bolschewismus. Es scheint mir von großer Wichtigkeit, zwischen dem konservativen Autoritarismus, zu dem auch der Faschismus gehört, und dem Nationalsozialismus zu

unterscheiden. Wenn man etwa an den Austrofaschismus denkt, sieht man die Differenzen sofort: Der Faschismus wollte das alte Legitimationssystem Europas, das Christentum, künstlich bewahren, der Nationalsozialismus wollte es vollständig zermalmen und hinter die universalistischen Ideen der europäischen Aufklärung zurückgehen. Letzteres unterscheidet ihn vom Bolschewismus, so sehr beide Formen von Totalitarismus in vielen Strukturmerkmalen übereinkommen, etwa in der gnadenlosen Mißachtung der Rechte des einzelnen. Und doch sind die geistigen Wurzeln beider Bewegungen unterschiedlich: Der Bolschewismus geht auf die abstrakte Aufklärung zurück, auf den Wahngedanken, durch einen radikalen Neuanfang ließen sich alle Probleme der Menschheit lösen; der Nationalsozialismus ist die intensivste Form der Gegenaufklärung, d. h. jener Bewegung, die sich durch den modernen Rationalisierungsprozeß bedroht sieht und ihm gegenüber die Kräfte des Blutes, des Mythos, des Kollektivs hervorhebt. (Unter Stalin nimmt freilich auch der Bolschewismus eine genaue aufklärerische Gestalt an.)

Das weltgeschichtlich Einzigartige am Nationalsozialismus besteht darin, daß sich in ihm die trübsten Ideen der Gegenaufklärung mit der ungeheuren Macht verbunden haben, die die moderne Technik dem Staate verliehen hat. Hinzu kamen die traditionellen Sekundärtugenden des deutschen Volkes, die, in dem Wertvakuum der Weimarer Republik eines normativ verbindlichen Bezugspunktes beraubt, sich zum äußerst effizienten Werkzeug desjenigen erniedrigen ließen, der eine Überwindung der Staatskrise versprach.

Die Geschichte kennt nur wenige Zufälle. So kann leider schwerlich bestritten werden, daß der Nationalsozialismus nur in Deutschland möglich war. Nicht bin ich der Ansicht, daß Deutschland notwendig Beute des Nationalsozialismus werden mußte; sein Sieg ist durch manche Kontingenzen mitbedingt. Wohl aber konnte diese Ideologie nirgends einen fruchtbareren Boden finden als in Deutschland. Der fanatische Wille zur Konsequenz um jeden Preis bewirkt den Weltrang der deutschen Philosophie; er ist auch eine der Ursachen für die politische Gefährlichkeit dieser Nation. Die weltanschauliche Krise Europas mußte in ihr mit besonderer Schärfe gespürt werden; die ganz ungewöhnliche Neigung der Deutschen zur Reflexion machte sie (und macht sie) anfällig für die

Verheißungen der Gegenaufklärung, den Menschen von der Verantwortung und der Last des autonomen Denkens zu befreien; die orientierungslos gewordenen Sekundärtugenden dieser Nation waren (und bleiben) ein furchtbarer Machtfaktor in den Händen von politischen Abenteurern. Im Zusammenhang mit der nationalen Demütigung des verlorenen Krieges und der schweren wirtschaftlichen und sozialen Krise der späten zwanziger Jahre waren dies ideale Bedingungen für die Machtergreifung der Nationalsozialisten.

Es ist nicht möglich, die zwölf Jahre von 1933 bis 1945 als Betriebsunfall in der deutschen Geschichte abzutun. Die wenigen Kilometer, die Goethes Wohnhaus vom Konzentrationslager Buchenwald trennen, werden bis zum Ende der Menschheit Symbol bleiben für die unheimliche Ambivalenz des deutschen Geistes, für seine Offenheit zum außerordentlich Guten ebenso wie zum außerordentlich Bösen. Die Teilung und dadurch erhoffte Entmachtung dieses Volkes schienen ein gutes Mittel, um das Bedrohungspotential aus der Welt zu schaffen, das diese große und tüchtige Nation im Herzen Europas darstellte.

Es gehört zu den nicht seltenen Paradoxien der Geschichte, daß gerade die außenpolitische Konstellation, die 1945/1949 die Teilung besiegelte, die Wiedervereinigung ermöglicht hat. Nach der kurzen, beiderseits nur taktisch bedingten Zusammenarbeit zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion kam es nach dem moralisch ebenso verwerflichen wie strategisch wahnwitzigen Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion zu einer klaren dichotomischen Frontenbildung, die die außenpolitische Unsicherheit beseitigte, die Anfang der dreißiger Jahre, ja noch am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, bestanden hatte, als, nach dem Anschluß Österreichs und der Annäherung Italiens an Deutschland, noch drei Machtzentren existierten: die Achsenmächte, die Westmächte und die Sowjetunion. Es ist ein Zeichen der einzigartigen staatsmännischen Größe Churchills, daß er 1941, ungeachtet seiner scharfen Ablehnung des Kommunismus, begriff, daß es zu einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion keine Alternative gab, um das Krebsgeschwür im Zentrum Europas zu beseitigen. Allerdings gab er sich, anders als Roosevelt, weniger Illusionen über die Natur des Stalinismus hin, dessen Expansion nach Westen eine der Hauptursachen dafür war, daß nach der deutschen Kapitulation eine neue Polarisie-

rung eintrat: Die einstigen Verbündeten wurden zu Feinden, der Kalte Krieg begann.

Es ist einseitig, wenn man Deutschland nur als *Opfer* des Kalten Krieges darstellt. Sicher geht die deutsche Teilung (ebenso wie diejenige Koreas) auf die große Auseinandersetzung zwischen den beiden Systemen zurück; andererseits wäre ohne diese Auseinandersetzung die Bundesrepublik Deutschland nie und nimmer so schnell innerhalb des Westens wirtschaftlich und politisch aufgestiegen. Die sowjetische Expansion machte eine starke Bundesrepublik erforderlich; ohne die bedrohliche Gegenwart der Sowjetunion wären die Verbrechen des Dritten Reiches so schnell nicht vergessen worden. Als mit dem Ende des Kalten Krieges der Eiserne Vorhang zerbrach, war die Position Deutschlands so unanfechtbar geworden, daß die Wiedervereinigung in atemberaubender Schnelligkeit durchgeführt werden konnte.

3.

Was sind die Gefahren dieses Vorgangs? Sosehr das Ende des Kalten Krieges als geradezu erlösendes Ereignis zu feiern ist, so sehr *kann* das Ende der bipolaren Struktur der Weltpolitik eine ungeheure Gefahr darstellen. Theoretische Überlegungen auf der Grundlage der Spieltheorie ebenso wie die historische Erfahrung (etwa der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, aber auch noch der dreißiger Jahre) zeigen, daß eine Pluralität souveräner Großmächte aufgrund der Unvorhersehbarkeit ihrer Koalitionsmöglichkeiten zwangsläufig eine größere Instabilität der Außenpolitik zur Folge hat. Es ist naiv, wenn man diese Instabilität nur Bösewichten zuschreibt – die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wäre auch ohne Hitler und Stalin schwerlich friedlich geblieben. (Man denke etwa an die aggressive Mittelmachtpolitik Polens.)

Niemand, der bei Sinnen ist, kann eine Rückkehr zur Politik souveräner Großmächte wünschen, wie sie die europäische Geschichte der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kennzeichnet. Ohnehin dürfte die verabsolutierte Kategorie der Souveränität, ja des Selbstbestimmungsrechts der Völker logisch unhaltbar sein: Die Souveränität könnte nur dann moralisch sein, wenn alle Staaten gleichermaßen an ihr teilhätten; aber der Witz der Souveränität besteht eben darin, daß keine institutionelle Garantie dafür besteht, daß ein

Staat die Souveränität des anderen respektiert. Ähnlich beruht das logische Dilemma des Selbstbestimmungsrechts der Völker darauf, daß nicht alle Völker gleich groß sind; ebendies bedeutet aber, in Verbindung mit der Souveränitätskategorie, eine Gefährdung des Selbstbestimmungsrechts anderer Völker. Daß es mehr Deutsche gibt als Franzosen oder Engländer, mag für diese beunruhigend sein; freilich gibt es auch mehr Russen als Deutsche und mehr Franzosen als Niederländer, und es ist bei bestem Willen nicht zu sehen, wie hier ein Gleichgewicht herzustellen sein soll, ohne Völker zu teilen (wie man es mit den Deutschen versucht hat) und dadurch das Selbstbestimmungsrecht der Völker aufs krudeste zu verletzen.

In Anbetracht der heutigen Waffen ebenso wie der immensen ökologischen Herausforderung bedeutet ein Rückfall in nationalstaatliches Denken vermutlich das endgültige Verspielen der Chance, die gegenwärtigen Probleme rational zu meistern, und daher kann nicht ernsthaft genug davor gewarnt werden, daß die deutsche Wiedervereinigung den Anstoß geben könnte zu einem Wiederaufflackern des Nationalismus in Europa, wie dies auch die Staatskrise der Sowjetunion (sowie Jugoslawiens) befürchten läßt. Insbesondere muß mit aller Energie daran festgehalten werden, daß Grenzdiskussionen unter keinen Umständen geführt werden dürfen.

Natürlich sind die gegenwärtigen Grenzen ein Resultat der Gewalt und verletzen oft genug historisch gewachsene Traditionen; aber es kommt eben alles darauf an, die Grenzen durchlässiger zu machen, ja das ganze Denken in Grenzen zu transzendieren, und nicht diese hin- und herzuschieben und damit in einer Sphäre befangen zu bleiben, die ihrer Natur nach eine objektive Lösung nicht zuläßt und unabsehbare Streitigkeiten, wenn nicht Kriege vorprogrammiert. Das Schwanken des Bundeskanzlers, die polnische Westgrenze anzuerkennen, sosehr es auch durch innenpolitische Rücksichten bedingt gewesen sein mag, war ein Fehler, und Grauen befällt einen bei der Vorstellung, in einer unübersichtlichen Situation in Europa könnten von Deutschland Gebietsansprüche auf Ostpreußen erhoben werden. Ein neuer deutscher Nationalismus ist zwar nicht heute, aber in einer zukünftigen, möglicherweise durch soziale und wirtschaftliche Krisen gekennzeichneten Situation eine reale Möglichkeit – und zwar besonders in der Bevölke-

rung der ehemaligen DDR, die Anpassungsschwierigkeiten und Frustrationen entgegengeht, deren Kompensation in einer nationalistischen Ideologie gesucht werden könnte.

4.

So sehr ich der Überzeugung bin, daß die bipolare Weltpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg einen Fortschritt gegenüber der Vorkriegssituation bedeutet, so wenig bin ich der Ansicht, daß sie einen Idealzustand darstellte. Das Risiko eines dritten Weltkrieges war hoch (wenn auch stets geringer als vor dem Zweiten Weltkrieg), und selbst wenn ein heißer Krieg vermieden werden konnte, waren doch die psychologischen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit nicht gegeben, ohne die die Menschheit diesen Planeten nicht wird bewohnbar halten können. Frieden ist mehr als das Ruhen der Waffen, und der moralische Skandal, daß jede Sekunde Unsummen in Waffenarsenale investiert werden, deren letzter Zweck ist, Menschen zu töten, während gleichzeitig täglich Zehntausende von Menschen verhungern, kann auf die Dauer nicht hingenommen werden.

Heute, nach der Überwindung der polaren Struktur, steht die Menschheit am Scheideweg: Werden wir in eine Epoche unregelter Vielstaaterei, ja der internationalen Anarchie zurückfallen, oder wird es gelingen, internationale Strukturen zu errichten, die den Krieg für immer unmöglich machen? Eigennutz und Moral fordern das zweite, und vielleicht besteht eine Chance der deutschen Einheit darin, daß sie den Weg bereitet für den Bau des gesamteuropäischen Hauses. Denn mit der Verschmelzung von BRD und DDR wurden ein Staat des Westens und ein Staat des Ostens verbunden; und vielleicht wird ihr eine Ehe in größerem Maßstabe folgen. Die Forderungen nach einer deutschen Neutralität schienen mir nicht klug; denn »Neutralität« ist eine Kategorie, die zum Sprachspiel des Krieges gehört und das Denken in Lagern voraussetzt, während es um die Abschaffung von Blöcken geht.

Ich mache mir nicht vor, daß dieser Weg leicht zu gehen sein wird; aber ich sehe zu ihm langfristig, ja schon mittelfristig keine Alternative, wenn wir überleben wollen. Das Fortschreiten der europäischen Integration möglichst mit Einschluß osteuropäischer Staaten, das Bewahren der staatlichen Einheit der Sowjetunion bei weiteren

Fortschritten in ihrer staatsrechtlichen Umgestaltung, die fortgesetzte Präsenz der USA in Europa sind gleichermaßen Voraussetzungen dieses Weges; und wenn Deutschland sich mit dem Aufgebot all seiner wirtschaftlichen und politischen Kraft, die groß ist, für diesen Weg einsetzt, wird es zeigen, daß es das Vertrauen verdient hat, das ihm die anderen Staaten erwiesen haben, indem sie der Wiedervereinigung zustimmten. Wird die Wiedervereinigung zum Motor einer umfassenderen politischen Integration von West- und Osteuropa, wird sie vor der Weltgeschichte ihre Legitimation erhalten; Deutschland wird auf diese Weise einiges von seiner Schuld abtragen können.

Die deutsche Teilung symbolisierte die Teilung Europas; ohne die Einheit des ganzen Europas wird die Überwindung der deutschen Teilung nicht vollständig sein. Insbesondere wird auch der deutsche Geist nicht wieder zu sich selbst finden, wenn er nicht einen kulturellen Austausch mit dem ganzen Europa pflegt. Der Niedergang der deutschen Kultur im allgemeinen und der deutschen Philosophie im besonderen hat viele Gründe – zuallererst die geistig-moralische Verwüstung, die der Nationalsozialismus angerichtet hat: Es bedarf vieler Jahrzehnte, um das wiederaufzubauen, was in zwölf Jahren zerstört worden ist. Eine Rolle spielt zweifelsohne auch die Tatsache, daß den jungen Deutschen der Rückgriff auf ihre großen Traditionen psychologisch erschwert wurde: Zwischen die klassische deutsche Philosophie und die Gegenwart drängten sich jene ominösen Jahre. Gelingt über die Wiedervereinigung eine Normalisierung unseres Verhältnisses zu der Kultur unserer großen Vergangenheit, könnte die Philosophie profitieren. Profitieren könnte sie aber auch, wenn sie sich nicht ausschließlich nach Westen – Frankreich, Großbritannien und USA – orientiert, sondern den Austausch auch mit dem Osten sucht. Darin lag die Größe des deutschen Genius begründet, daß er eine geistige Mittellage im Herzen Europas zu wahren wußte; und manchmal scheint mir, daß die Unterbrechung der Kommunikation mit dem Osten einer der Gründe für die Verflachung des Kulturlebens in der Bundesrepublik ist. Damit die Begegnung zwischen zwei Kulturen fruchtbar ist, möglicherweise sogar schöpferische Leistungen stimuliert, dürfen diese Kulturen weder zu nahe noch zu verschieden sein; und vielleicht kennzeichnet diese mittlere Entfernung gerade das Verhältnis zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Geist

ist mit Sauriertheit nicht kompatibel; und die intellektuellen Nöte, die man in der Sowjetunion spürt, die Aufbruchstimmung, gepaart mit Ungewißheit, die Suche nach neuen Wegen, zeugen durchaus von Geist.

Die deutsche und die russische bzw. sowjetische Geschichte sind nicht nur in steter Wechselwirkung gewesen; sie weisen, auch und gerade in ihren tragischen Aspekten, gewisse Analogien auf. Möge uns Deutschen die Wiedervereinigung nicht zuletzt dies wieder zu Bewußtsein bringen, wie arm Europa ohne Rußland, die Welt ohne die Sowjetunion wäre!